

menspiels von Entscheidungsträgern und Organisationen innerhalb der nationalsozialistischen Polykratie im Bereich Kultur leistet, wird damit allerdings in keiner Weise abgewertet.

Dresden

Swen Steinberg

ANDREAS PEHNKE, „Vollkommen zu isolieren!“. Der Chemnitzer Schulreformer Moritz Nestler (1886–1976), Sax Verlag, Beucha 2006. – 252 S. (ISBN: 3-934544-88-6, Preis: 18,00 €).

Der Greifswalder Erziehungswissenschaftler Andreas Pehnke arbeitet seit einer Reihe von Jahren an einem biografisch akzentuierten Forschungsprojekt zur Geschichte der Reformpädagogik vornehmlich im Sachsen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Nach Fritz Müller, Waldus Nestler und Kurt Schumann widmet sich nun die vierte daraus resultierende monographische Lebensbeschreibung dem Chemnitzer Reformpädagogen Moritz Nestler. Der aus dem Erzgebirge stammende Sohn eines Lehrers absolvierte zwischen 1902 und 1908 das Annaberger Lehrerseminar und fand nach ersten Berufserfahrungen in verschiedenen sächsischen Schulen seit 1911 eine Anstellung in Chemnitz, das für die nächsten Jahrzehnte seine ständige Wirkungsstätte bleiben sollte. Während der Zeit der Weimarer Republik diente Moritz Nestler an der Chemnitzer Sidonienschule, wo er bald zum stellvertretenden Schulleiter aufstieg, bis er 1930 zum Schulleiter der neugebauten Diesterwegschule ernannt wurde. Seine zahlreichen über den Schuldienst hinausreichenden ehrenamtlichen Aktivitäten umfassten die Tätigkeit im Pädagogischen Verein, als Vorsitzender der Arbeiterwohlfahrt für den Bezirk Chemnitz-Erzgebirge sowie in der Führungsebene der Chemnitzer Sozialdemokratie, für die er zeitweise als Stadtverordneter amtierte. Die Karriere des mitunter wohl recht eigenwilligen Mannes fand im April 1933 ein jähes Ende, da er aufgrund seiner politischen Einstellung für die nationalsozialistischen Herrscher als Lehrer nicht tragbar war. Über drei Jahre hinweg arbeitslos, fand Nestler 1936 einen Broterwerb als kaufmännischer Angestellter in einem Textilunternehmen – auch hier durch rasche Auffassungsgabe und Fleiß bald recht erfolgreich – und suchte den Kontakt zu seinen sozialdemokratischen Parteifreunden im Rahmen des Möglichen aufrecht zu erhalten. Nach dem gescheiterten Attentat des 20. Juli 1944 wurde er kurzzeitig in Haft genommen.

Die Befreiung von der nationalsozialistischen Diktatur durch die Rote Armee schien dem engagierten Pädagogen eine neue Chance zu eröffnen, in seinem eigentlichen Wirkungsbereich tätig zu werden. Tatsächlich avancierte der inzwischen 58jährige in den von vielerlei Improvisationen gekennzeichneten Bemühungen um eine Wiederingangsetzung des öffentlichen Lebens unter Ausschluss der nationalsozialistischen Amtsträger bereits Mitte Mai 1945 zum Schulrat, zunächst für die gesamte Stadt Chemnitz. In dieser Funktion spielte Nestler in der unmittelbaren Nachkriegszeit eine wichtige Rolle bei der Inbetriebnahme der Schulen nach den Wirren der Kriegsendphase, bei der Besetzung von Lehrerstellen und der Ausbildung von „Neulehrern“. Allerdings sollte er schon bald mit den Realitäten der neuen Ära in der Sowjetischen Besatzungszone konfrontiert werden: Die kommunistischen Funktionäre, die, allen voran der für Kultur, Schule und Jugend zuständige Stadtrat Johann Riesner, auch in Chemnitz rasch die Kontrolle über das Personalwesen und die Deutungshoheit über alle Fragen von gesellschaftlicher Relevanz an sich rissen, hatten für die auf die Förderung von Eigeninitiative und -verantwortung zielende Reformpädagogik Nestlers ebensowenig übrig wie für den gestandenen Sozialdemokraten, der sich

rasch als dezidiertem Gegner der Vereinigung von SPD und KPD zur SED exponierte. Jetzt wurde dem aufrechten Demokraten die kommunistische Diktatur zum Verhängnis. Zum 1. Mai 1948 wurde er wegen „staatspolitischer Unzuverlässigkeit“ aus seinem Amt als Schulrat entlassen. Darüber hinaus war Nestler ob seiner fortbestehenden Kontakte zu solchen Sozialdemokraten, die wie er der Entwicklung der Dinge in der SBZ ablehnend gegenüberstanden, längst in das Visier der sowjetischen Militärherrscher und ihrer deutschen Kollaborateure geraten. Im Februar 1949 wurde er verhaftet und im folgenden Juni von einem sowjetischen Militärtribunal wegen antisowjetischer Betätigung und angeblicher Spionage zu 25 Jahren „Freiheitsentzug im Arbeits- und Besserungslager“ verurteilt. Während der kurzen Tauwetterperiode 1956 aus der Strafvollzugsanstalt Bautzen vorzeitig entlassen, durfte Nestler als Siebzjähriger in die Bundesrepublik ausreisen und verbrachte dort einsam und verbittert die zwanzig Jahre bis zu seinem Tod. 1997 konnte seine Rehabilitierung durch die Militärhauptstaatsanwaltschaft bei der Generalstaatsanwaltschaft der Russischen Föderation erreicht werden.

Andreas Pehnke schildert Nestlers Leben und Wirken, sofern es die über weite Strecken spärliche Überlieferung zulässt, zuverlässig und gut lesbar und bettet es in angemessener Weise in den historischen Hintergrund ein. Dabei versäumt es der Vf. nicht, etwas Licht auf den Umgang mit Geschichte im Karl-Marx-Stadt der SED-Zeit zu werfen (S. 11 f.): Das Wirken der Parteifunktionäre Rudolph Strauß und Gert Richter als Stadtarchivare und Lokalhistoriker setzte sich die Diffamierung und Ausgrenzung von Oppositionellen wie Moritz Nestler als Feinde, Reaktionäre und Verräter zum Ziel, deren langjährige Inhaftierung zudem schlicht verschwiegen wurde. Darüber hinaus wurden offensichtlich Schriftquellen und einschlägiges Bildmaterial etwa im Chemnitzer Stadtarchiv gezielt vernichtet: Der politische Gegner wurde nicht bloß verunglimpft und „vollkommen isoliert“, er sollte nach dem Willen der SED und der ihr ergebenen Wissenschaftler schlicht aus der Überlieferung und damit aus der Geschichte verschwinden. Schon deshalb ist es zu begrüßen, wenn Andreas Pehnke das Schicksal eines charakterfesten Sozialdemokraten in der SBZ/DDR an Nestlers Beispiel zu rekonstruieren und an das Licht einer breiteren Öffentlichkeit zu bringen bemüht ist.

Allerdings ist Pehnke kein Historiker. Gewiss berücksichtigt er den neuesten Forschungsstand der einschlägigen Geschichtswissenschaft und das gesamte zugängliche Quellenmaterial, doch fehlt seinem Buch eine erkenntnisleitende Fragestellung über die Absicht hinaus, „einem eindrucksvollen Beispiel für ein Leben im Widerstand gegen Ideologie und Unrecht“ (S. 7) ein Denkmal zu setzen. Das hat einen Hauch von Hagiographie an sich. Lücken in den Quellen – tatsächlich stellt sich nicht nur die Frage der Biografiewürdigkeit der Person Moritz Nestler, sondern auch die, ob die Überlieferung zu Nestler für mehr als einen Aufsatz überhaupt ausreicht – füllt der Vf. mit weitschweifigen Exkursen oder mehrseitigen Quellenzitatens etwa zur Chemnitzer Gartenstadt Gablenzsiedlung oder zur Architektur der Diesterwegschule, zur Tätigkeit der Arbeiterwohlfahrt oder zu den Zuständen in der Haftanstalt Bautzen. Bezüge zu Nestlers Leben und Wirken sind dabei oft nur sehr vermittelt, mitunter gar nicht zu erkennen. Quellenzitate werden vielfach kommentarlos aneinandergereiht, ohne dem Leser eine Interpretation an die Hand zu geben. Erläuterungen sind mitunter irreführend: Wenn Nestler im rückblickenden Interview über die Zeit der Illegalität während der NS-Herrschaft räsonniert, „wir wußten zum Beispiel, daß die Kommunisten dumme Sachen gemacht hatten“, dann waren damit keineswegs Stalins Säuberungen, der deutsch-sowjetische Nichtangriffsvertrag oder die sowjetische Annexionspolitik gemeint (so Pehnke S. 97 mit Anm. 127), sondern das irrationale und unvorsichtige Verhalten vieler Kommunisten im innerdeutschen Widerstand, das zu massenweisen

Verhaftungen und Hinrichtungen geführt hatte. So, das ist der Sinn von Nestlers Ausführungen, hatten die Sozialdemokraten im Untergrund nicht handeln wollen. Problematisch, weil unkritisch, erscheinen sowohl Pehnkes Bemerkungen zu Nestlers Einsatz zugunsten vorgeblich nomineller NSDAP-Mitglieder (S. 116-119; 122) als auch zu den vermeintlichen Anfangserfolgen bei der Einführung demokratischer Schüler-selbstverwaltung in der Frühzeit der SBZ (S. 143 f.). Enttäuschend, zumal es sich hierbei um Pehnkes eigentliches Fachgebiet handelt, bleibt schließlich durchweg die Darstellung von Nestlers Reformpädagogik. Pehnke schreibt einleitend von Nestlers „ganz bemerkenswerten Leistungen als Schulreformer während der Weimarer Republik“ (S. 8), ja er insinuiert, Nestler habe „die sozialpädagogische Diskussion in Sachsen während der Weimarer Republik entscheidend mitbestimmt“ (S. 138 Anm. 208), doch bleibt er jeden ernsthaften Beleg dafür schuldig. Nestler tritt in Pehnkes Darstellung bestenfalls als umtriebiger Praktiker in Erscheinung, der wirkte – so an anderer Stelle und in offensichtlichem Widerspruch zur Hauptthese –, „ohne selbst Arbeitsergebnisse aus seiner Praxis veröffentlicht zu haben“ (S. 28). Nirgends wird ersichtlich, inwiefern und ob überhaupt Nestler tatsächlich einen nennenswerten und spezifischen Beitrag zur Entwicklung der Reformpädagogik geleistet hat. Dem Leser bleibt sogar verborgen, welcher Richtung der offenbar breit aufgefächerten und keineswegs einheitlichen reformpädagogischen Bemühungen Nestler zuneigte. Ähnliches gilt für die Frage nach der Substanz von Nestlers sozialdemokratischem Credo. So bleibt offen, ob sich eine Beschäftigung mit dem tapferen Mann über den hagiographischen Impetus hinaus wirklich lohnt.

Köln

Rainer Behring

RUTH-KRISTIN RÖSSLER, Justizpolitik in der SBZ/DDR 1945–1956 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Europäische Rechtsgeschichte Frankfurt am Main, Sonderhefte, Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte, Bd. 136), Verlag Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 2000. – 315 S. (ISBN: 3-465-03082-6, Preis: 49,00 €).

Der vorzustellende Band gliedert sich in eine wissenschaftliche Studie, die gut 180 Seiten umfasst, und in einen Dokumententeil, der 100 Seiten beinhaltet. Die Studie wiederum ist in zwei Teile gegliedert, die zum einen die „Demokratisierung der Justiz“ unmittelbar nach 1945 in den Blick nimmt, und zum anderen den Aufbau einer sozialistischen Justiz bis zum Jahre 1956 beschreibt. Die 30 Dokumente sind – ebenso wie die von Rössler für ihre Studie benutzten ungedruckten Quellen – dem Bundesarchiv, Außenstelle Potsdam (jetzt: Berlin-Lichterfelde) entnommen. Sie versuchen die Entwicklung der ostdeutschen Justiz anhand einschlägiger Rechtsbefehle der SMAD, Aufstellungen über leitendes Personal der neu errichteten Justizorgane, Protokolle interner Gespräche oder auch Niederschriften von SED-Politbürositzungen nachzuzeichnen.

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich also mehr um eine Überblicksdarstellung als um eine umfassende Arbeit. Das kommt nicht zuletzt auch in der Benutzung eines einzigen Archivs zum Ausdruck, auch wenn es sich dabei mit dem Bundesarchiv um das zentrale handelt. Stellt man diesen Band in den Kontext der zeitnah veröffentlichten Werke von Hermann Wentker, Petra Weber und Dieter Pohl über die Justiz in der SBZ, in Thüringen und in Brandenburg, wird die Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit ebenfalls deutlich: Die im Auftrag des Instituts